

die schwäbische Flora nicht vorweisen. Aber so ist die Idee für das Buch auch gar nicht gedacht. Das Buch umfasst ausschließlich Pflanzenarten, die in Schwaben vorkommen und die mindestens einen, bzw. mehrere schwäbische Namen besitzen. Dem Autor geht es darum, die früher gebräuchlichen schwäbischen Namen von Pflanzen in einem Buch gesammelt aufzuführen und auf diese Weise die Kenntnis der Namen und die Hintergründe der Namensgebung wach zu halten. Es werden auch keine Pflanzen behandelt, deren deutsche botanische Namen im Dialekt nur schwäbisch ausgesprochen werden wie z.B. Osterglock für Osterglocke oder Seifekr(a)ut für Seifenkraut.

Das vorliegende Buch ist auch kein Bestimmungsbuch. Anhand der Textbeschreibungen und der Fotos ist es aber möglich, zu einer sicheren Ansprache der Pflanzenarten zu gelangen. Weiterhin werden Angaben zur Verbreitung der Art, zum Standort, zu den Standortansprüchen sowie zur Herkunft des deutschen Gattungs- bzw. Artnamens gemacht. Großen Wert hat der Autor auf die Nennung der wichtigsten Inhaltsstoffe der beschriebenen Arten gelegt. Denn viele der volkstümlichen Pflanzennamen gehen auf deren frühere Verwendung zurück, also auf Pflanzen, die heilend wirken oder giftig sind. Giftige Pflanzen wurden in früherer Zeit oft mit Hexen oder dem Teufel in Verbindung gebracht und heißen dementsprechend Hexen- oder Teufelskraut. Sehr hilfreich ist ein Glossar der Inhaltsstoffe am Ende des Buches, in dem sich der Leser über die Bedeutung und Wirkung der Inhaltsstoffe informieren kann.

Grundlage für die Benennung der Pflanzenarten mit schwäbischen Namen ist die 2. Auflage des Schwäbischen Handwörterbuchs von Hermann Fischer und Hermann Taigel von 1999. Weitere schwäbische Pflanzennamen stammen aus Publikationen weiterer Autoren. Da der Autor selbst Botaniker ist, stammen viele schwäbische Pflanzennamen aus seinem Fundus. Nach Angaben des Autors hat sich die Schreibweise der schwäbischen Pflanzennamen des

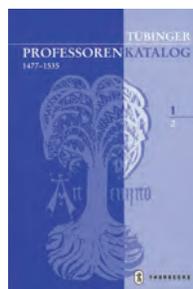
Öfteren als Problem herausgestellt. So wird das schriftdeutsche p und t im Schwäbischen zu b und d. Weiterhin werden je nach Gebiet manche Namen unterschiedlich ausgesprochen, so z.B. bei der Aussprache des zweiten Wortteils -kraut. Es wird manchmal als -kraut ausgesprochen und andernorts als -krut. Der Autor hat das Problem so gelöst, dass er das a im Namen in Klammern gesetzt hat. Damit wird er beiden Ausspracheformen gerecht

Das Buch verdient eine breite Leserschaft. Beim Lesen stößt man immer wieder auf schwäbische Pflanzennamen, die man aus der eigenen Kindheit noch kennt, die aber im Laufe der Zeit verschütt gegangen sind. Es ist deshalb ein großes Verdienst, dass diese schwäbischen Pflanzennamen nun gesammelt vorliegen. Der Autor erhebt natürlich nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Es gibt viele schwäbische Pflanzennamen, die nur auf begrenzter lokaler Ebene oder in einzelnen Dörfern gesprochen werden und somit nicht Eingang in dieses Buch gefunden haben. Der Autor bittet deshalb den Leser in seiner Einleitung um die Mitteilung weiterer schwäbischer Pflanzennamen, sodass das Wissen um dieses immaterielle Kulturerbe noch weiter zunimmt. *Siegfried Roth*

Karl Konrad Finke

Die Professoren der Tübinger Juristenfakultät (1477–1535). (Tübinger Professorenkatalog, Band I,2)

Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2011. 414 Seiten. ISBN 978-3-7995-5452-7



Dieser stattliche Band ist der zweite in einer Reihe, die den Tübinger Professoren gewidmet ist, ihrer Biographie und ihren Leistungen in Lehre und Forschung. Sönke Lorenz, bis vor kurzem Inhaber des Lehrstuhls für Geschichtliche Landeskunde, hat sich dieser Aufgabe als Herausgeber angenom-

men und erfüllt damit ein seit Jahrzehnten bestehendes Desiderat. Die ersten vier Bände dieses Professorenkatalogs – das ist die Serie I in der Band-Zählung – sind dem Zeitraum von der Gründung der Universität 1477 bis zur Reformation des Herzogtums Württemberg durch Herzog Ulrich 1534/35 gewidmet. Band 1 dieser ersten Serie I ist 2006 erschienen; er betrifft die Artisten, die spätere Philosophische Fakultät, und gilt den Magistern und Bakkalaren dieser Fachrichtung. Während dort die erhaltenen Listen der Lehrenden ediert werden, diese also im Wesentlichen ohne große Kommentare aufgelistet sind und die wenigen biographischen Hinweise auch Anlass zur Kritik boten, ist der nun vorliegende Band 2 der ersten Serie ganz anders aufgebaut. Grund dafür ist eigentlich ein Mangel. Während für die anderen drei Fakultäten jener Zeit Verzeichnisse, z.B. Promotionslisten, existieren, sind für die Juristische Fakultät keine derartigen Dokumente erhalten, weder über die Studierenden noch über die Lehrenden. Es mussten also andere Quellen herangezogen werden, Quellen, die in der Regel den einzelnen Juristen betreffen.

Prädestinierter Bearbeiter für ein solches Thema war Dr. jur. Karl Konrad Finke, der schon vor 40 Jahren mit einer Arbeit über die Tübinger Juristenfakultät der vorreformatorischen Zeit promoviert wurde und sich neben seiner Tätigkeit als Bibliotheksdirektor zeit seines Lebens mit dieser Thematik befasst hat. Im Vorwort schreibt er, dass es ihn selbst überrascht habe, dass die jetzigen Recherchen *zu wesentlich neuen Erkenntnissen gegenüber dem Forschungsstand meiner Dissertation von 1972 führten (...)* Es ist für mich immer wieder faszinierend, nachzuvollziehen, wie Juristen vor rund 500 Jahren innerhalb der Spielregeln zeitgenössischen Lebens zu einflussreicher pädagogischer und oft auch diplomatischer und richterlicher Tätigkeit fanden. Damit ist auch das Ziel des Werkes genannt. Es geht um die Biographien der 39 Rechtsprofessoren, die sich auf die sechs juristischen Lehrstühle der damaligen Universität verteilten.

Karl Konrad Finke gibt zunächst einen historisch gegliederten Über-

blick über die Besonderheiten der Rechtslehre in Tübingen vor 1535, über die Entwicklung der Fakultät, so auch über die Situation während der Habsburger Regentschaft 1520–1534, über die Schaffung von Ordinariaten und Extraordinariaten und über die Umgestaltung der Juristenfakultät 1535 durch Herzog Ulrich. Eine umfangreiche Tabelle am Ende dieses einleitenden Überblicks unterrichtet uns detailliert über die Besoldung der Professoren.

Der Hauptteil des Buches gilt den biographischen Profilen der 39 Rechtslehrer in der Frühzeit der Universität Tübingen, das Ganze in alphabetischer Ordnung von Johannes Beckinger (um 1458 bis nach 1480) bis Heinrich Winkelhofer (um 1481 bis 1526). Die Lebensbilder der einzelnen Professoren sind naturgemäß unterschiedlich in Länge und Detailreichtum. Über Johannes Beckinger oder Gabriel Chabot reichen eine bis zwei Seiten. Das Leben von Konrad Braun (um 1495 bis 1563), von Martin Prenninger gen. Uranius (um 1450/1453 bis 1501) oder das des Juristen und Diplomaten Johannes Reuchlin (1455 bis 1522) wird auf 20 bis 30 Seiten ausführlicher dargestellt.

Auch der Aufbau der einzelnen biographischen Texte ist je nach Quellenlage unterschiedlich. Eingegangen wird zunächst auf die Familie und auf die Verwandtschaft, wobei im Falle von Johannes Vergenhans alias Nauclerus (1425–1510), dem wichtigsten Berater Graf Eberhards bei der Universitätsgründung, von Kaspar Forstmeister (um 1474 bis 1529) oder von Konrad Blicklin alias Ebinger (um 1462 bis 1534) die Verwandtschaft zum Hause Württemberg über außereheliche Nachkommen desselben bemerkenswert ist. Ohnehin sind dem Genealogen eine Reihe dieser frühen württembergischen Juristen als «schwäbische Massennahmen» geläufig, die in zahllosen Ahnentafeln als Stammväter vorkommen, so z.B. Johannes Hemminger (um 1473 bis 1549) aus Vaihingen an der Enz, Johannes Kingsattler alias König (1486 bis 1534) oder Mangold Widmann (um 1446 bis nach 1508) und

wiederum der bereits genannte Kaspar Forstmeister.

Finke geht es natürlich mehr um den Bildungsgang, die Studienabschlüsse, die ersten Lehrveranstaltungen und die akademische Laufbahn der Professoren, um ihre Tätigkeit außerhalb der Universität, z.B. als Advokaten oder als Richter sowie als Gutachter. Gerade die Gutachten oder Consilien trugen zum einen erheblich zum Verdienst der Professoren bei, zum anderen auch zum Ruf der jungen Universität. Martin Prenninger alias Uranius (um 1450/1453 bis 1501), der schon in seinen im Hauptstaatsarchiv erhaltenen Berufungsverhandlungen mit Graf Eberhard sehr auf seinen pekuniären Vorteil bedacht war, kam vor allem durch seine Consilien zu einem Vermögen, das ihm erlaubte, schon bald nach seiner Ankunft in Tübingen ein Haus nahe dem Tübinger Rathaus (Haag-gasse 5) für 350 Gulden zu erwerben und 1495 das große Klostergebäude der nach Owen umgezogenen Augustinerinnen bei St. Ursula für 4000 Gulden zu kaufen, das nach seinem Tode 1501 von seinen Erben 1505 an das Kloster Blaubeuren weiterverkauft wurde.

Die Tätigkeit der Professoren, sei es Forschung und Lehre an der Universität, seien es Gutachten oder Beratung von Fürsten oder Institutionen, bildet den Kern der Lebensbeschreibungen. Vielen der biographischen Profile ist ein Werkverzeichnis beigelegt, so beim erwähnten Martin Prenninger oder bei Johannes Vergenhans, wobei auch handschriftliche Werke mit Standorten genannt werden. So gelingt es Finke, ein recht lebendiges Bild dieser frühen Rechtsgelehrten zu zeichnen und die naturgemäß etwas trockene Materie – der Text besteht etwa zur Hälfte aus Fußnoten mit Quellenzitaten – aufzulockern.

Insgesamt eine großartige Leistung Finkes, ein höchst wichtiges Werk, zu dem man dem Autor selbst, dem Herausgeber Sönke Lorenz, dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und dessen Förderverein, der Juristischen Fakultät und vor allem der Universität Tübingen insgesamt nur gratulieren kann.

Günther Schweizer

Werner Gebhardt

Die Schüler der Hohen Karlsschule. Ein biographisches Lexikon.

Unter Mitarbeit von Lupold von Lehsten und Frank Raberg.

W. Kohlhammer Verleger Stuttgart

2011. xxi, 662 Seiten.

ISBN 978-3-17-021563-4

Die Hohe Karlsschule ist der Allgemeinheit vor allem durch Friedrich Schiller, *das Kleinod aller Carls-Schüler* (H. Wagner), bekannt geworden, der hier 1773–1780 Eleve war, zunächst als Student der Rechte, dann 1775–1780 das Medizinstudium absolvierte und, was kaum bekannt ist, bis 1782 als Regimentsmedicus diente, dann aber vor dem württembergischen Herzog nach Mannheim floh.

Materielle Spuren dieser Hochschule finden sich heute nur noch in einem kleinen Relief im Schlossgarten, das die früheren Akademiegebäude zeigt und im Namen dieser Parkanlage, dem «Akademie-Garten». Hierher, zwischen Neuem Schloss und Konrad-Adenauer-Straße, wurde die 1770 gegründete Militärakademie von der Solitude aus verlegt und 1781–1794 als Hohe Karlsschule geführt, deren ehemalige Gebäude 1944 dem Bombenkrieg zum Opfer fielen. Wenn von der Hochschule auch kaum materielle Reste künden, so gewichtiger sind umso mehr ihre Spuren im Geistesleben des ausgehenden 18. und des frühen 19. Jahrhunderts im Herzogtum bzw. Königreich Württemberg und weit darüber hinaus.

Bekannt sind die Namen von mehr als 2100 Schülern, die aus ganz Europa kamen, denn die 1770 von Herzog Karl Eugen gegründete Akademie erlangte rasch einen guten Ruf. Im Gegensatz zu den klassischen Universitäten – für Württemberg war das vor allem die Landesuniversität Tübingen – standen hier die künstlerischen und naturwissenschaftlichen Fächer im Mittelpunkt, und zahlreiche später arrivierte Künstler, Offiziere und Wissenschaftler erhielten in dieser rasch zur Eliteschule gewordenen Akademie ihre Grundausbildung. Die Schule, die Universitätsrang genoss, war das persönlich geförderte Lieblingsprojekt des Grün-